

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 129 (1961)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 27. JULI 1961

VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN

129. JAHRGANG NR. 30

«Mater et Magistra»

Zur Sozialenzyklika Papst Johannes' XXIII.

Am 15. Juli wurde die Enzyklika der Öffentlichkeit übergeben, die Papst Johannes XXIII. schon vor Monaten angekündigt hatte und auf die er wiederholt in den Audienzen zu sprechen kam. Es war am 14. Mai, dem 70. Jahrestag des Erscheinens der Enzyklika Leos XIII., «Rerum Novarum», als der Heilige Vater in seiner Ansprache an die Arbeiter, die zur Feier dieses Anlasses aus der ganzen Welt in Rom zusammengeströmt waren, eröffnete, es sei seine Absicht gewesen, ihnen und der ganzen Kirche auf diesen Tag ein neues Rundschreiben zu übergeben; er nannte es im Anschluß an die Rundschreiben «Rerum Novarum» und «Quadragesimo anno» das dritte Dokument dieser Art. «Es freut Uns», so führte der Papst bei dieser Gelegenheit aus, «euch die Zusicherung geben zu können, daß Unser Versprechen eingehalten wird: das Rundschreiben ist bereit, aber die Sorge, dasselbe allen Gläubigen und allen Rechtdenkenden in der Welt gleichzeitig im amtlichen lateinischen Text und in den verschiedenen Volkssprachen zu übergeben, ließ Uns einen Aufschub ratsam erscheinen.» Das Rundschreiben «Mater et Magistra» ist in der Tat vom 14. Mai 1961 datiert und präsentiert sich wie die beiden berühmten Sozialenzykliken Leos XIII. und Pius' XI. als eines der umfangreichsten päpstlichen Hirtenschreiben, die je erschienen. Seiner allgemeinen Bedeutung und Zweckbestimmung entsprechend ist das jüngste Rundschreiben Johannes' XXIII. nicht nur an den Episkopat gerichtet, sondern «ebenso an den gesamten Klerus und an die Christgläubigen des katholischen Erdkreises». Der Gegenstand der Enzyklika wird im Titel umrissen mit den Worten: De recentioribus rerum socialium processibus ad Christiana praecepta componendis.

Über die Beweggründe der Enzyklika äußert sich der Papst folgendermaßen: «Wir empfinden es als unsere Pflicht, die von unsern großen Vorgängern entzündete Fackel lebendig zu erhalten und alle aufzu-

fordern, sich von ihr anspornen und orientieren zu lassen für eine unsern Zeiten möglichst angepaßte Lösung der sozialen Frage. Wir freuen Uns, daß Uns das feierliche Gedächtnis des Rundschreibens Leos XIII. Gelegenheit gibt, von Unsern Vorgängern dargelegte Lehrpunkte zu bekräftigen und zu präzisieren und zugleich die Lehre der Kirche im Hinblick auf die neuen und wichtigsten Fragen des Augenblicks weiter zu entfalten.»

Die Enzyklika gliedert sich in vier Teile: 1. Die Lehren der Enzyklika «Rerum Novarum» und die weitere Entwicklung der Soziallehre durch Pius XI. und Pius XII. 2. Nähere Bestimmung und Entfaltung der Lehre der Enzyklika «Rerum Novarum». 3. Neue Aspekte der sozialen Frage. 4. Die Neuordnung der Beziehungen im Zusammenleben im Geiste der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.

Im folgenden seien die Hauptgedanken des bedeutsamen Dokumentes skizziert:

Die Sozialenzyklika geht von einer Würdigung der wichtigsten Lehren Leos XIII., Pius' XI. und Pius' XII. aus, bekräftigt sie, faßt sie bestimmter und führt die katholische Soziallehre unter Berücksichtigung der Entwicklung der letzten Jahrzehnte weiter. Besonderes Augenmerk wird auf die Probleme des Handwerkes, der Landwirtschaft und der Entwicklungsgebiete gelegt. Daneben finden sich im päpstlichen Dokument auch richtungweisende Sätze über Vergesellschaftung, Lohnpolitik, Miteigentum und Verantwortung der Arbeiter, Stellung der öffentlichen Hand im Wirtschaftsleben, Streuung des Eigentums, Übervölkerung und die Aufgaben der Laien.

Scharf kritisiert Johannes XXIII. die soziale Ungerechtigkeit, die in weiten Teilen der Welt herrsche. Er sei von tiefer Bitterkeit erfüllt angesichts des traurigen Schicksals zahlloser Arbeiter in vielen Ländern und ganzen Kontinenten, denen ein Lohn gezahlt werde, der ihnen und ihren Familien menschenunwürdige Lebensbedingungen aufzwingt. Dazu stehe der Luxus

weniger Privilegierter «in schreiendem und beleidigendem Gegensatz». Ebenso kritisiert der Papst, daß in einigen Staaten auf die heutige Generation ein unmenschlicher Zwang ausgeübt werde, nur um die Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft in einem Tempo zu beschleunigen, das die Grenzen von Gerechtigkeit und Menschlichkeit überschreite.

In den wirtschaftlich fortgeschrittenen Ländern verurteilt der Papst Ungerechtigkeiten der Lohnpolitik. Höchstem Entgelt für Leistungen von fraglichem Wert stünden allzu niedrige Vergütungen für die ausdauernde Arbeit ganzer Gruppen ehrbarer und fleißiger Bürger gegenüber. Angesichts dieser Situation fordert Johannes XXIII. die Entlohnung der Arbeit nach den Maßstäben der Gerechtigkeit und Billigkeit. Den Arbeitern müsse eine Bezahlung zuteil werden, die ihnen einen wahrhaft menschlichen Lebensstandard ermögliche und sie in würdiger Weise den Verpflichtungen gegenüber ihren Familien nachkommen lasse. Der soziale Fortschritt müsse mit der wirtschaftlichen Entwicklung Hand in Hand gehen. Johannes XXIII. empfiehlt die Mit-

AUS DEM INHALT

«Mater et Magistra»
Die Wacht am Eisernen Vorhang
Ein Monitum des Heiligen Offiziums
Kulturkampftöne an der glarnerischen Synode
Zur Bundesfeier 1961
Ordinariat des Bistums Basel
Der Priestermangel des Bistums Rom
Im Dienste der Seelsorge
† *Erzbischof Michael Buchberger,*
Regensburg
Persönliche Nachrichten
Neue Bücher

beteiligung und Mitbestimmung der Arbeiter am Unternehmen als eine der aussichtsreichsten Arten, der Forderung der Gerechtigkeit Genüge zu tun.

Unmißverständlich setzt sich Johannes XXIII. dafür ein, daß die Stimme der Arbeiter nicht nur im eigenen Betriebe, sondern auch in öffentlichen Gremien und Einrichtungen gehört werden solle. Den Gewerkschaften falle die Aufgabe zu, darauf hinzuwirken, daß hier neben den Vertretern des Kapitals stets auch Vertreter der Arbeiterschaft zugegen seien. Der Papst lobt in diesem Zusammenhang die Berufsverbände und Gewerkschaften christlicher Prägung und die christlichen Vertreter in gewerkschaftlichen Zusammenschlüssen.

Mit einem Hinweis auf geschichtliche Erfahrungen stellt der Papst fest, daß politische Systeme, die das Recht auf privates Eigentum nicht anerkennen, auch die fundamentalen Ausdrucksformen der Freiheit unterdrücken. In diesem Zusammenhang spricht sich Johannes XXIII. für eine Sozialpolitik aus, die eine breite und wirkungsvolle Streuung des privaten Eigentums an wertbeständigen Konsumgütern verfolgt.

Ausführlich wendet sich Johannes XXIII. auch an die Handwerker und Bauern. Das Handwerk könne einen großen Beitrag dazu leisten, den Sinn für Verantwortung und den Geist der Zusammenarbeit lebendig zu erhalten und Lust und Liebe zu feinem, originellem Schaffen nicht erlöschen zu lassen. Im Interesse der Landwirtschaft, zu der Johannes XXIII. als Bauernsohn zweifellos ein besonders nahes Verhältnis hat, gibt er der staatlichen Gewalt konkrete Richtlinien. Der Lebensstandard der landwirtschaftlichen Bevölkerung müsse dem der Städter angeglichen werden. Die Notwendigkeit der preisgünstigen Produktion von Gütern des menschlichen Grundbedarfs rechtfertige nicht, eine ganze Schicht von Bürgern in einen «Dauerzustand wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Unterlegenheit hineinzuziehen».

Nachdrücklich empfiehlt die Enzyklika eine wirtschaftliche Zusammenarbeit auf internationaler Ebene. Unlauterer Wettbewerb zwischen den verschiedenen nationalen Wirtschaftssystemen sollte vermieden werden, statt dessen sollten sich die wirtschaftlich hoch entwickelten Staaten gemeinsam um die Förderung der unterentwickelten Länder bemühen. Die Beziehungen zwischen den wirtschaftlich hochentwickelten und den unterentwickelten Staaten bezeichnet Johannes XXIII. als das «vielleicht größte Problem unserer Zeit». Wegen der wachsenden gegenseitigen Abhängigkeit der Völker sei ein dauerhafter und segensbringender Friede nicht möglich, wenn das Mißverhältnis ihrer sozialen und wirtschaftlichen Lage zu kraß sei. Nothilfe allein genüge jedoch nicht. Es müsse vielmehr als bisher strukturelle Entwicklungshilfe geleistet werden. Der Papst warnt jedoch vor der Versu-

chung, technische und finanzielle Hilfe zur Durchführung von Weltherrschaftsplänen auszunützen. Das wäre eine neue Form von Kolonialismus und damit eine Gefahr für den Weltfrieden.

Schließlich geht der Papst ausführlich auf das Problem der Übervölkerung mancher Erdteile ein, das jedoch nicht durch Maßnahmen der Geburtenkontrolle gelöst werden könne. Johannes XXIII. rät statt dessen zu intensiveren Bemühungen um die Erschließung der unerschöpflichen Hilfsquellen der Natur. Die göttlichen Gebote «wachset und mehret euch und erfüllet die

Erde und macht sie euch untertan» ergänzen einander gegenseitig.

Immer mehr, so fährt der Papst fort, wachse unter den Völkern die Überzeugung von einer unumgänglich notwendigen Verständigung und Zusammenarbeit. Das dazu erforderliche gegenseitige Vertrauen könne sich jedoch nur in der Anerkennung der sittlichen Ordnung bilden, die in Gott bestehe. Es werde in der Welt keine Gerechtigkeit und keinen dauerhaften Frieden geben, solange die Menschen nicht zum Sinn ihrer Würde als Geschöpfe Gottes zurückkehren. K. P.

Die Wacht am Eisernen Vorhang

Trotzdem die Gebetsanliegen des Heiligen Vaters Monate vor ihrer Veröffentlichung formuliert werden, fällt auf, wie sie oft im Zeitpunkt ihres Inkrafttretens einem aktuellen Problem entsprechen. Das ist nun auch der Fall mit dem allgemeinen Gebetsanliegen für den Monat August. Das Anliegen ist hoch aktuell: auf der Hut sein vor einem faulen Frieden. Diese Gefahr besteht nicht nur für die Politiker, die Wirtschaftler, die Finanzleute, sie besteht für die Menschen aller Religionen. Überall in der Welt tut Wacht am Eisernen Vorhang not.

Der Bluffer

Die gegenwärtigen Führer des Weltkommunismus verstehen es ausgezeichnet, zu bluffen. Sie geben sich als Apostel des Friedens aus. Niemand führt das Wort Friede so häufig im Mund wie die Kommunisten. Sie veranstalten internationale Friedenstreffen, organisieren sportliche Veranstaltungen auf weltweiter Ebene zur Pflege der Völkerverständigung, ja, sie scheuen sich nicht, durch die Aktion der «Friedenspriester» auch die Religion für den «Frieden» einzuspannen, trotzdem sie Religion als «Opium für das Volk» erklären und das Dasein von Priestern als eine ihrem System widersinnige Einrichtung erachten müssen. Denn die Nichtexistenz Gottes, in dessen Dienst doch die Priester stehen, sei ja längst wissenschaftlich erwiesen, behaupten sie. Der erste Weltraumflieger Gagarin soll die Botschaft aus dem Weltraum heruntergebracht haben, er hätte keinen Gott gesehen! Also existiere er nicht!

Um ihren Friedensbeteuerungen mehr Nachachtung zu verschaffen, rasseln sie hin und wieder gehörig mit dem Säbel. Psychologisch sehr geschickt. Redet man immer nur vom Frieden, wird das Wort abgegriffen und seiner Wirkung beraubt. Protzt man jedoch zwischenhinein mit seiner militärischen Macht, preist man die ideologische Überlegenheit an, prahlt man mit schlagfertigen Behauptungen, wie: «Ein Drittel der Menschheit gehört bereits uns. Der zweite Drittel ist im Begriff, ins kommunistische Lager einzutreten. Über dem letzten Drittel ist die Abend-

dämmerung bereits hereingebrochen. Der Sieg des Bolschewismus über die ganze Erde ist nicht aufzuhalten» (der russische Ministerpräsident in einer Rede 1957); droht man mit einem militärischen Konflikt, so wirkt das Wort Frieden doppelt und dreifach. Die Welt horcht auf. Die Kommunisten meinen es doch nicht so schlimm. Im Grunde genommen will das russische Volk doch den Frieden. Man muß zusammenarbeiten, in friedlicher Koexistenz zu leben suchen.

Damit haben die Kommunisten ihr Ziel erreicht. Der Bluff hat seine Wirkung getan. Der Bluffer lächelt sich ins Fäustchen. Es bewahrheitet sich einmal mehr der Ausspruch von Nikita Chruschtschow: «Meine Geheimwaffe ist meine Zunge.»

Die Geblufften

Die Geprellten sind die *Politiker*: Sie meinen, es handle sich bei den Kommunisten um Verhandlungspartner auf gleicher Ebene. Man könne mit ihnen wie mit seinesgleichen reden. Dabei vergessen sie leicht, daß die kommunistische Ideologie mit der Ideologie der freien Welt keine gemeinsame Basis hat und keine haben kann. Denn sie ist ihrem Wesen nach gottlos, in ihrer Auswirkung rein materialistisch. Die Kommunisten haben bei Verhandlungen stur ihr eigenes Ziel im Auge: Eroberung der Welt für ihr System und suchen durch taktische Zugeständnisse ihre Gegenspieler hinters Licht zu führen. Drei Schritte vorwärts, zwei zurück. Das schließt nicht aus, daß die Führer der freien Welt trotzdem gezwungen sind, «um der Menschheit willen» mit ihnen zu verhandeln. Sie müssen jedoch das System des Kommunismus und die Schliche der Kommunisten aus dem Effeff kennen.

Die Geprellten sind weiter die *Verantwortlichen für Kultur und Sport*. Sie übertragen die Auffassung des freien Westens auf den unfreien Osten. Im Westen sind Kultur und Sport doch weitgehend von der Politik getrennt. Für den totalitären Kommunismus gibt es keine Trennung zwischen den menschlichen Betätigungen und der Politik, Wissenschaft, Sport, Musik, Theater, Freizeit: alles wird Mittel zur Werbung für die Ideen des Kommunis-

Ein Monitum des Heiligen Offiziums

Im «*Osservatore Romano*» vom 16. Juli 1961 erschien ein vom 15. Juli 1961 datiertes Monitum des Heiligen Offiziums, das sich auf das 6. Gebot des Dekalogs bezieht und die Ausübung der Psychoanalyse durch Priester und Ordensleute verbietet und die Ansicht jener verwirft, die die psychoanalytische Ausbildung der zukünftigen Priester und Ordensleute als unerlässlich bezeichnen und verlangen, daß die Priesteramtskandidaten und Ordensnovizen sich zum Zwecke der Abklärung ihrer Eignung psychoanalytisch testen lassen.

Es sei dem Heiligen Offizium bekannt, so heißt es einleitend, daß viele und gefährliche Ansichten über das 6. Gebot des Dekalogs und die Zurechenbarkeit der menschlichen Handlungen weitherum verbreitet seien und noch immer verbreitet würden. Das Heilige Offizium sehe sich daher veranlaßt, folgende Normen zu veröffentlichen:

1. Es ist Pflicht der Bischöfe, der Präsidenten der theologischen Fakultäten sowie der Vorsteher der Priesterseminarien und Schulen für Ordensleute, von den Professoren der Moraltheologie und verwandter Fächer unbedingt zu verlangen, daß sie sich

genauestens an die überlieferte Lehre der Kirche (Kanon 129) halten.

2. Die kirchlichen Zensoren haben sich großer Vorsicht zu befleißigen im Rezensieren und Beurteilen von Büchern und Veröffentlichungen, die vom 6. Gebot handeln.

3. Den Klerikern und Ordensleuten wird verboten, die Psychoanalyse beruflich auszuüben, gemäß Kanon 139, § 2.

4. Zu verwerfen ist die Ansicht jener, die meinen, die Ausbildung in der Psychoanalyse sei vor dem Empfang der heiligen Weihen unbedingt notwendig, oder die Priesteramtskandidaten und die angehenden Ordensleute müßten sich zuvor psychoanalytischen Untersuchungen im eigentlichen Sinn des Wortes (Tests) unterziehen. Eine psychoanalytische Untersuchung ist auch dann abzulehnen, wenn es sich darum handelt, die für den Priesterberuf oder die Ordensgelübde erforderliche Eignung abzuklären. Auch sollen die Priester und Mitglieder sowohl der männlichen wie der weiblichen Orden Psychoanalytiker nicht konsultieren, außer ihr Oberer erlaube es ihnen aus einem schwerwiegenden Grunde.

K. P.

mus. Dabei sind sie Meister in der Tarnung, verstehen es vorzüglich, ihre eigentlichen Ziele mit einem neutralen Mäntelchen zu verdecken und in jedem Land sich anders zu geben. Ein Kegelschub eignet sich ebensogut für die Tarnung ihrer Ziele wie eine musikalische Großveranstaltung mit einem hervorragenden Solisten aus dem Osten.

Die Geprellten sind die *Katholiken*. Vielleicht hat Papst Johannes XXIII. vor allem die parteipolitischen Verhältnisse Italiens im Auge. Sein Anliegen hat trotzdem katholische, d. h. Weltgeltung. Die Katholiken Kubas z. B. sollen sich durch die tatsächlich erfolgte materielle Besserstellung ebenso wenig täuschen lassen über die wahren Ziele der russischen «Bruderhilfe» wie die neuen afrikanischen Staaten (Katholiken stehen in einigen an verantwortungsvoller Stelle), denen Rußland für den Aufbau der Wirtschaft sogenannte selbstlose und an keine politischen Bedingungen geknüpfte Darlehen gibt. Die Kommunisten können warten.

Die Geprellten sind alle *Gottgläubigen*. Der Kommunismus will mit jedem Gottesglauben aufräumen. Er will einen Staat aufbauen, einen Weltstaat, der zum Gottesstaat in diametralem Gegensatz steht. Mögen diejenigen, die sich von seinen Friedensschalmeien betören lassen: Katholiken, Protestanten, Orthodoxe, Mohammedaner, Heiden, bedenken, daß der atheistische Kommunismus jeden Glauben an ein höheres Wesen aus dem Herzen aller Menschen reißen will. Die Wege, die er einschlägt,

sind verschieden, das Ziel bleibt immer und überall das genau gleiche. Wer ihm Vertrauen schenkt, ist stets der Gebluffte.

«Seid wachsam!»

1. Wachsamkeit tut not

Der Heilige Vater verurteilt mit seiner Warnung vor einem faulen Frieden nicht die Bemühungen der Staatenlenker zur Förderung der Friedensaussichten und zur Entspannung der internationalen Lage, um den Menschen eine ruhigere und friedlichere Existenz zu sichern. Er verlangt nur Wachsamkeit. Internationale Gipfelkonferenzen, zweiseitige Gespräche auf höchster

Ebene, Friedenskongresse bergen die sehr akute Gefahr in sich, in den Völkern die Einsicht reifen zu lassen, der Kommunismus habe sich gemausert, seine Lehre geändert, seine Ziele anders gesteckt, er werde sich mehr und mehr den freiheitlichen Auffassungen angleichen. Mangel an Wachsamkeit wird sich bitter rächen.

2. Vollzug der Wachsamkeit

Das erste und wichtigste ist: waches *Gefahrenbewußtsein*. Wir stehen im Kampf. Gewiß ist Christus der Friedensfürst. Er erklärte jedoch auch, daß er nicht gekommen sei, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert (Mt 10, 34). «Frieden um jeden Preis» ist unchristlich.

«Lieber rot als tot», kann nur ein Gottloser sagen. Die Worte, die Gott durch den Propheten Jeremias an die Führer des Judenvolkes richtete, gelten auch heute: «Denn vom Kleinsten bis hin zum Größten ist alles bedacht nur auf eigenen Vorteil. Propheten wie Priester, alle treiben Betrug. Meines Volkes Zusammenbruch wollen sie heilen, indem sie leichthin 'Friede, Friede!' versichern, wo doch kein Friede ist» (Jer 6, 13—14). Weiter muß jeder auf seine Weise, in seinem Wirkungskreis den Scheinfrieden bekämpfen, die Tätigkeit der fünften Kolonne der Kommunisten aufdecken und ihr vor allem durch eine positive Aktion im Sinn der sozialen Päpstlichen Rundschreiben Leos XIII., Pius' XI., Johannes' XXIII. den Boden für subversive Umtriebe entziehen.

Durch *beharrliches Gebet* können wir unsere Aktion und die aller Gutgesinnten auf der weiten Welt unterstützen. Daß wir wachsam bleiben, ist das Anliegen des Papstes. Machen wir gerade in den kommenden gefahrgeladenen Monaten dieses Anliegen stets neu zu unserm ganz persönlichen und tragen wir es durch unsern Mittler Christus vor Gott Vater, im Gebet, im Opfer der Kirche und im persönlichen Opfer.

Hans Koch

Allgemeine Gebetsmeinung für August 1961: Daß die Wachsamkeit gegenüber dem gottlosen Kommunismus, wie er gelehrt und gelebt wird, durch das Verlangen nach einem Scheinfrieden nicht nachlasse.

Kulturkampföne an der glarnerischen Synode

Am 21. Juni 1961 tagte in Netstal die Synode der evangelischen Landeskirche des Kantons Glarus. Nach dem Bericht von Dr. *Stucki* in den «Glarner Nachrichten» vom 22. Juni waren 64 Synodalen anwesend. Die einleitende Ansprache hielt der Präsident, Herr Fürsorger *Gabriel Luchsinger*, und zwar in sehr versöhnlicher Art und Weise. Er erinnerte an die Bestrebungen der Ökumene und die damit verbundenen Bestrebungen, sich gegenseitig besser kennen und verstehen zu lernen und führte dazu wörtlich aus:

«Wir beobachten diese Kontaktnahme mit großem Interesse. Wir freuen uns, wenn die

gemeinsamen Gespräche in klarem Bewußtsein dessen, was uns trennt, und trotzdem in gegenseitiger Achtung geschieht. Lieblose Intoleranz hindert vor allem die Arbeiten in der Mission. Ebenso ist aber auch sentimentales Getue, das den Glauben verwässert, abzulehnen. Bereits treten... einzelne hervor, die es verstehen, in der Auseinandersetzung mit der andern Kirche sich von jeder Abneigung oder gar Verbitterung fernzuhalten und trotzdem ihrer kirchentreuen Überzeugung Ausdruck zu geben.»

Nach solchen Worten muß es doppelt schmerzen, wenn dann im Laufe der Verhandlungen Töne zu hören waren, die man nicht anders als «lieblose Intoleranz» be-

zeichnen kann — um schon bei den Worten von Herrn Luchsinger zu bleiben. Denn Herr Kirchenrat Mathias *Jenny* referierte über eine Darlehens- und Bürgschaftsgenossenschaft, und zwar im Namen der vom Kirchenrat eingesetzten Kommission, die also die ganze Frage lange studiert hatte. Als Zwischenlösung wurde folgender Vorschlag gemacht:

«Von der Gründung einer Bürgschaftsgenossenschaft durch die evangelische Landeskirche ist vorderhand abzusehen. Der kantonale Kirchenrat erhält Auftrag zur Bildung einer kleinen Kommission, in der er durch ein Mitglied vertreten sein muß. Sie hat in jeder Kirchgemeinde einen oder mehrere Vertrauensmänner zu suchen, die der Kommission Meldung zu machen haben, wenn ein evangelischer Glaubensgenosse sein Geschäft oder sein Grundeigentum zu verkaufen gedenkt oder aus finanziellen Gründen veräußern muß und sich kein solventer Käufer evangelischer Konfession findet. Die Kommission sucht dann in Verbindung mit dem Vertrauensmann eine Lösung zu finden, damit Geschäft oder Liegenschaft in evangelischen Händen bleiben. Die Vertrauensleute arbeiten ehrenamtlich; es werden ihnen nur die Spesen vergütet.»

Soweit der Antrag, der nach dem Bericht der «Glarner Nachrichten» stillschweigend genehmigt wurde. In der allgemein verbreiteten ag.-Meldung, wie man sie in andern Zeitungen lesen konnte, z. B. im «Glarner Volksblatt» vom 24. Juni 1961, war von diesem Antrag nichts zu lesen. Der Glarner Katholik weiß zwar aus Erfahrung, daß solche Bestrebungen schon immer vorhanden waren. Als vor mehr als 25 Jahren in Luchsingen das Haus von Dr. Kläsi gekauft wurde, mußte der Kauf durch einen Mittelsmann geschehen, weil Haus und Liegenschaft nie für eine künftige katholische Kirche verkauft worden wären. Und vor wenigen Jahren wiederholte sich der gleiche Prozeß, als durch das Pfarramt Näfels in Mollis ein Platz für eine künftige Kirche gekauft wurde. Aber daß nun gar solche Praktiken offiziell die Bestätigung und Unterstützung der Landeskirche finden, das können viele Katholiken nicht verstehen — schon gar nicht nach dem Eröffnungswort des Präsidenten und nach den Worten von Dekan *Sonderegger* (Glarus), der an der Synode im Zusammenhang mit dem Neubau des Geschäftszentrums der Ökumene in Genf ausgeführt hatte (nach dem Bericht der «Glarner Nachrichten»): «Dekan *Sonderegger* bezeichnet das Aufkommen der Ökumene als einen entscheidenden Schritt unserer Zeit. Die Christenheit kann sich diese Zerrissenheit auf die Dauer nicht leisten.»

Ganz richtig, das denken wir auch. Und wir meinen, daß die Ökumene sich auch im kleinen Kreis betätigen müßte. Deshalb können wir den Beschluß wegen der Darlehensgenossenschaft nur mit großem Bedauern zur Kenntnis nehmen.

Anton Schraner

Zur Bundesfeier 1961

Die Bundesfeier des 1. August lenkt Aug und Herz in das Bundesarchiv zu Schwyz, wo der älteste bisher bekannte Bundesbrief uns erhalten geblieben ist. Er ist mit den Worten «*Incipiente mense Augusti*» datiert und beginnt in der feierlichen Sprache der Kirche, mit den liturgisch geweihten Worten *In nomine Domini, Amen.* (Im Namen des Herrn, Amen.)

Unser christliche Glaube baut und vertraut auf die Hilfe dieses Namens: *Adjutorium nostrum in nomine Domini.* Diese Hilfe hat Sempach erfahren, wo der Held des Vaterlandes sein Herz den Speeren des Feindes aufgetan und der Freiheit eine Gasse gebahnt hat. Diese Gasse droht im 15. Jahrhundert wieder verschüttet zu werden, als tödlicher Streit um Gold und Silber der Burgunder zu entbrennen drohte. Da bahnte Bruder Klaus dem Frieden und der Freiheit die Gasse. Sein Glaube beruhte auf dem hilfreichen Namen des Herrn: «Der Name Jesu syg üwer Gruoß.» Der Heilige vom Ranft hat die Freiheit gerettet. Ohne Frieden keine Freiheit. Aber auch ohne Caritas kein Friede. Heute ist der Friede der Welt, aber auch die Freiheit von den kommunistischen Machthabern gefährdet. Doch der Name des Herrn hat seine Kraft nicht eingebüßt. Einzige Bedingung heißt: «Wenn wir ihn hochhalten.»

Sanctificetur Nomen tuum (Geheiligt werde dein Name). Der hl. Papst Pius X. hat uns gelehrt, diesen Namen in einer Verbindung zu ehren, die für dessen Hochhaltung beste Gewähr bietet: «Heiligstes Herz Jesu, erbarme dich unser.» Auf Initiative einer Heiligen hin hat Rom die Andacht zum hlst. Herzen Jesu liturgisch eingeführt und von Stufe zu Stufe erhöht. Mit Freude und Jubel würde die hl. Margareta Alocque die Entwicklung dieser Verehrung begrüßen. Was aber die wenigsten bedenken, ist, daß im 13. Jahrhundert ein Seliger in deutschen Landen, der selige Hermann Joseph, der erste Sänger des hlst. Herzens Jesu († 1241) ist *. Unser Bundesbrief und das erste Herz-Jesu-Lied sind Zeitgenossen.

Der selige Hermann Joseph beginnt den Gruß an das heiligste Herz Jesu in üblicher Weise mit einer Einleitung:

Höchster König, dich besingen,
deinem Herzen Grüße bringen,
will mein Herz und voll Verlangen
dich des Jubels voll umfassen.

Liebe war's, die dich bezwungen,
die dich ganz für mich durchdrungen,
dich am Kreuze sich enteignet,
liebend sich uns zugeeignet.

O wie bitter ohne Milde
war der Tod, der herzlos wilde,
der dein Heiligtum durchbrochen,
wo die Lanze es durchstochen.

Bittern Tod nahmst du entgegen,
Herz, verblutet unsertwegen.
Lenke jetzt mein Herzverlangen,
dich zu grüßen ohne Bangen.

Durch mein Herz und meine Seele,
voll von Sünde, Schuld und Fehle,
mögen meine Grüße dringen,
deinen Wunden Sühne bringen.

Heile, wasche und erhelle
meine Nacht, du Lichtesquelle.
Fließe, deinem Herz entquollen,
seinem Grund, dem gnadenvollen.

Öffne dich wie eine Rose,
duftend aus dem Blätterschoße,
öffne dich zu meinem Herzen
mit dem Duft und seinen Schmerzen.

Liebe kennt nicht Maß im Werben,
tausendfachen Tod zu sterben.
Laß mich beten, laß mich flehen,
dir die Liebe zu gestehen.

Dir geweiht sei meine Brust,
dir mein Herz mit aller Lust,
dir geweiht mein ganzes Leben,
nimmer soll es dir entschweben.

Laß mein Herz in dir verweilen,
Freud und Leid mit dir zu teilen.
Schließe mich ins Herz hinein,
hier soll meine Wohnstatt sein.

Der 1. August und der erste Freitag stehen einander in diesem Jahr ganz nahe. Eine Berührung der beiden Tage liegt auch gedanklich nahe. Sinnbild der Bundesfeier sind die drei Eidgenossen im Rütli. Durch ihren Eid haben sie Gott zu ihrem Bundesgenossen gemacht. Sinnbild der Bundesgenossenschaft zwischen Gott und Mensch im Neuen Bund ist das flammenumlohte Herz mit dem Dornenkranz und der Lanzenwunde. Als lebendiger Altar barg es das kostbare Blut der Erlösung in sich und vergoß es für alle — einer für alle —, so ist es das lebendige Sinnbild der Opferliebe Christi. Sie drängt uns zu sagen: alle für einen — alle Glieder des mystischen Christus unter einem Haupte. Daran erinnere uns das weiße Kreuz im roten Felde.

Dr. Carl Kündig, Canonikus

* Der Sang des sel. Hermann Joseph steht im Werk «Ein Jahrtausend lateinischer Hymnendichtung» von Dreyes *Blume*, Bd. I, S. 314. Ich habe ihn nach P. Alexander Baumgartner, SJ, frei in 10 Strophen gefaßt.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Im Herrn verschieden

Adolf *Lang*, Kaplan in Wängi, geb. 24. April 1900 in Guntershausen; Priesterweihe: 12. Juli 1925 in Luzern; 1927 Pfarrer in Üßlingen; 1933 Pfarrer in Möhlin; 1948 Kaplan in Wängi; gestorben 21. Juli 1961. Beerdigung: 25. Juli in Wängi. R. I. P.

Der Priestermangel des Bistums Rom

Die 1959 gehaltene Synode des Bistums Rom hat ein Gutes gehabt: es liegen jetzt wohl zuverlässige Zahlen über die Lage Roms in seelsorglicher Hinsicht vor. Danach hat Rom am 1. Januar 1959 2 042 000 gemeldete Einwohner. Rom hat 608 Kirchen und Kapellen. Davon liegen die Hälfte im Dreieck Vatikan-Quirinal-Monte Coelio. 1911 wohnten hier noch ca. 70 Prozent der Einwohner. Damals hatte Rom 710 000 Bürger. Heute wohnen in diesem Dreieck noch 25 Prozent. 1911 ließ der heilige Pius X. Rom einmal genau statistisch erfassen: es gab 46 Pfarreien. 1959 gab es 153 und 38 Seelsorgsstellen, seit 1952 eine Zunahme von 51. Das Päpstliche Werk zur Erhaltung des Glaubens hat also viel geleistet. Und trotzdem sieht es nicht gut aus mit der Seelsorge. Dabei darf man schon gar nicht unsere Maßstäbe mit regelmäßigem Kirchenbesuch, Christenlehre, Sakramentenempfang anlegen. Die Römer sind ein uraltes Stadtvolk und die Zuwanderer verändern das Bild wenig. Immer wieder muß man feststellen, daß die Leute ihre Pfarrei nicht kennen. Man kann das bei Taufen und Trauungen zum Beispiel in St. Peter erfahren.

Das alles wäre nicht zu schlimm, wenn genügend Priester vorhanden wären, das heißt richtige Pfarrseelsorger. Wenn man von Priestermangel in Rom spricht, werden einem die Pilger, die Rom gesehen haben, ungläubig anschauen. Denn sie haben Wolken von Klerikern in Talaren gesehen. Je näher nach Sankt Peter, desto dichter. Und doch stimmt es. Man muß daran denken, daß hier die Verwaltung der Weltkirche ist. Man stelle sich eines Morgens an die Pforte St. Anna oder an die unter dem Glockenturm am Eingang des Vatikans — es gehen sehr viele Priester morgens in den Vatikanstaat, um in den Kongregationen und zahlreichen Kommissionen zu arbeiten. Dazu kommen dann noch diejenigen, die im Kallistus-Palast ihre Dienststelle haben. Im ganzen werden ca. 500 Priester im Dienste der Weltkirche stehen. Dann kommen die Orden, deren Generalate sich hier befinden. Es gibt allein über 500 Jesuiten in Rom (in den verschiedenen Studienhäusern, der Gregoriana, dem Bibelinstitut, dem Orientalischen Institut usw. Die Gregoriana hat allein 121 Professoren, das Bibelinstitut 23, das Orientalische Institut 30). Wir haben hier nur einen Orden, allerdings den größten, genannt. Die großen Orden haben aber alle ihre Studienhäuser in Rom: Das Angelicum der Dominikaner, das Antonianum der Franziskaner, das Anselmianum der Benediktiner usw. Hinzu kommen die vielen verschiedenen Seminarien der einzelnen Länder mit ungefähr 5000 Studenten, alle im Talar, aber keiner für die Seelsorge Roms bestimmt. Priestermangel? Ja, großer Priestermangel. Die neuesten Zahlen besagen, daß für die 134 Pfarreien und 53 Seelsorgsstellen 150 Weltpriester als Pfarrer und 240 als Kapläne verfügbar waren. Ihnen stehen zur Seite ungefähr 50 Ordenspriester als Pfarrer und 80 als Kapläne. Es versteht sich, daß die Ordensleute helfen müssen und sie tun es auch. Die meisten der neuen Pfarreien haben Ordensleute als Pfarrgeistliche, weil eben keine Weltpriester in Rom vorhanden sind. Das bedeutet schlicht, daß auf 3000 bis 4000 Einwohner Roms ein Seelsorgspriester kommt: 500 für das Bistum Rom von zwei Millionen Katholiken, die oft erst in die religiöse Praxis eingeführt werden müssen. Schulunterricht darf der Geistliche praktisch nur vor der ersten Beichte und Kommunion geben. Mehr können die überlasteten Pfarrgeistlichen und die wenigen Religionslehrer auch nicht tun. Viele Ordensleute helfen durch Messelesen und Beicht hören, aber was ist das für so viele und so ungenügend

unterrichtete Gläubige? Dabei ist von den Welt Priestern nur gut ein Drittel aus Rom selbst, die ändern kommen aus anderen Bistümern, die noch genug Berufe haben. Darum weist P. Lombardi ja immer auf diese Möglichkeit der Hilfe hin. Es müßten wenigstens

50 Weltpriester jedes Jahr geweiht werden. 1959 wurden 15 geweiht und das war noch viel. Und noch schlimmer: *die Berufe nehmen ab statt zu*. Das Große Seminar hatte 1960 nur 42 Theologen. Über die Gründe können wir hier nicht sprechen, es gäbe eine etwas kritische Studie, die Fremde lieber nicht schreiben. Es liegt — ganz allgemein gesagt — an der Erziehung in Elternhaus, Kirche und Schule, wie überall.

Im Dienste der Seelsorge

Die Unio Apostolica, ein Mittel gegen die Verflachung

Manche Geistliche merken heute, daß sie sich wehren müssen, um geistig frisch zu bleiben und nicht in den Sog der Betriebsamkeit hineingerissen zu werden. Sie bleiben geistig fruchtbar, soweit sie innerlich Kräfte sammeln und sich der Stille nicht ständig entziehen. Durch Meditieren und Beten gewinnt ihr innerer Blick das Wesentliche und gleitet nicht ab ins Nur-Momentane. Im Schweigen wird leichter die Anregung des Heiligen Geistes erkannt und die leise Berührung wahrgenommen, die Bewegung zur Seelsorge schafft.

Beständiges Ausgeben und Hast führt zur innerlichen Verarmung. Die Menge der täglichen Bagatellen vermag dann nicht Spannkraft zu lähmen, wenn für geistige und geistliche Vitalität Raum und Zeit geschaffen wird. Das Ordnen in den priesterlichen Belangen fördert innere Ruhe und Freude. Die Übungen der Unio Apostolica helfen zu dieser innern Ordnung und verhüten geistigen Mangel. Die Unio will ein gemeinsames Tun. Ein gemeinsamer Strom regt alle Einzelnen an. Dadurch ist vor allem der Weltpriester nicht allein, sondern das Bewußtsein der Zugehörigkeit zur freundschaftlichen Unio belebt seine Freude.

Die Selbstprüfung schützt vor dem Ab-

gleiten. Sie hält die Selbstkontrolle wach, die niemand entbehren kann, der ohne Schaden bleiben will oder sich wieder aufhängt nach gemachten Erfahrungen. Das konkrete Angehen gegen die eigene Nonchalance bringt Fortschritt, denn nur das Mitwirken mit den geschenkten Einsichten und Anregungen von oben bewahrt vor dem Absinken. Weihecharakter in der Seele ist nicht dasselbe wie geweihtes, priesterliches Leben, das jeden Tag neu geübt wird.

Dieses priesterliche Alltagsleben bleibt frisch durch das treue und fortwährende Einüben und Kontaktnehmen mit den geistigen und übernatürlichen Werten und Quellen. Dadurch wird jene Haltung des priesterlichen existentiellen Seins geschützt, die alle Gläubigen vom Priester erwarten und die ihm selber innern Frieden schenkt. Die Anleitung, welche die Unio Apostolica dazu gibt, darf nicht kleinlich verstanden werden. Doch wer sie benützt, wird immer mehr inne, welche geistigen Werte daraus gewonnen werden. Das scheinbar bloß äußere Notieren, die Selbstprüfung und ein konkretes Tagesziel beleben fortwährend das innere Wachsen. Die Unio gleicht einer Seilschaft, die aufwärts hilft und dem Teilnehmenden Gewinn bringt. Darum sind viele Tausende von Priestern, die in allen Ländern als Weltpriester wirken, einander freundschaftlich verbunden. K. F.

† Erzbischof Michael Buchberger, Regensburg

Am 10. Juni 1961 verschied auf der Firmreise im bischöflichen Knabenseminar Straubing Erzbischof Michael Buchberger. Zwei Tage zuvor hatte er sein 87. Lebensjahr vollendet. Während 33 Jahren hatte er das Bistum Regensburg geleitet. Anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums 1950 hatte Pius XII. dem verstorbenen Oberhirten von Regensburg den persönlichen Titel eines Erzbischofs verliehen. Durch das zehnbändige «Lexikon für Theologie und Kirche» ist der Name Michael Buchbergers auch in unseren Landen bekannt geworden. Das Lebenswerk des Verstorbenen würdigte der Regensburger Domkapitular Augustin Kuffner im «Bayrischen Klerusblatt» (Nr. 13 vom 1. Juli 1961). Wir drucken diesen gehaltvollen Nachruf mit einigen Kürzungen in unserem Blatt ab.

J. B. V.

Erzbischof Michael Buchberger war eine Leuchte des bayrischen Klerus als Mann der Gelehrsamkeit. Schon als Alumnus ragte er durch seine Begabung unter seinen Kurskollegen hervor. Die Preisfrage der Universität München löste er so glänzend, daß die

Arbeit erweitert, ihm bei der Promotion das höchste Lob eintrug. So schien er für die wissenschaftliche Laufbahn vorherbestimmt. Nach einem halben Jahr Kaplanszeit in Bad Reichenhall wurde der junge Doktor an das Klerikalseminar Freising berufen und mit der Abhaltung von Vorlesungen beauftragt. 1904 wurde ihm an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg die Professur für Kirchenrecht übertragen. Alle, die damals zu seinen Füßen saßen, bewunderten die Klarheit, mit der er die für junge Theologen so schwierige Materie vorzutragen wußte. Die Berufung in das hohe Metropolitankapitel der Erzdiözese München im Jahre 1908 schien seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ein Ende zu bereiten; doch auch hier blieb er trotz aller Überlastung mit Verwaltungsarbeit ihr treu. Schon als Professor hatte er seine Aufmerksamkeit der lexikographischen Arbeit zugewandt. Zuerst erschien aus seiner Hand das zweibändige theologische Kirchenlexikon. Doch das genügte ihm nicht, und so machte er sich daran, ein umfassendes, groß angelegtes Lexikon für Theologie und Kirche zu entwerfen und herauszugeben. Auch schwere Er-

krankung infolge Überarbeitung konnte ihn nicht davon abhalten. Einen großen Teil der mehr als 80 000 Artikel, die das Lexikon umfassen, verfaßte er selbst, alle übrigen hat er durchgelesen, verbessert, gekürzt oder erweitert. Sein Lexikon ist und bleibt ein Standardwerk katholischer Wissenschaft, das in keiner Bibliothek von Bedeutung fehlt. Es zielt die Privatbibliothek des Papstes und ist ebenso in der Bibliothek des jüngsten Kaplans zu finden. Aus jedem seiner Artikel spürt man den scharfen Geist, der auch die schwierigsten Probleme durchschaut und es versteht, sie in einer einfachen, edlen, verständlichen Sprache darzulegen. Immer, bis in sein hohes Greisenalter hinein, blieb er der wissenschaftlichen Arbeit treu und verfolgte alle Neuerscheinungen, besonders auf lexikographischem Gebiet, mit größtem Interesse.

Erzbischof Michael war kein Mann trockener Gelehrsamkeit. Alles Wissen und Forschen und Schreiben mußte nach seiner Auffassung letzten Endes der Vertiefung der Erkenntnis der ewigen Wahrheiten und damit der Seelsorge dienen. Erzbischof Michael war immer ein großer Seelsorger. Kein Gebiet derselben blieb ihm fremd. Als Kaplan von Reichenhall versorgte er die weit entlegene Filiale Schneitzreuth. Gerne erzählte er von dieser seiner ersten Seelsorgstätigkeit. Als Hochschulprofessor in Regensburg galt seine Sorge dem Kind-Jesu-Haus. Er hat es erweitert, neu eingerichtet und zur Versorgung der darin untergebrachten Waisenkinder ein Anwesen erworben. Hier schon bewährte sich bei all seiner Gelehrsamkeit der auf das Praktische gerichtete Blick. Die Not, die er gerade da bei den Waisenkindern beobachtete, mag ihm Anlaß und Anstoß gewesen sein zur Gründung des Katholischen Jugendfürsorgevereins in München. Aus der Sorge für die Kinder erwuchs auch die Neufassung der Volksschulbibel, die unter dem Titel «Buchberger-Bibel» in allen Schulen Eingang fand und heute noch benutzt wird. Als Seelsorger bewährte er sich während des ersten Weltkrieges, als ihn der Feldpropst der bayrischen Armee zu seinem Generalvikar ernannte.

Darf es uns da wundernehmen, daß ihn der Nachfolger Kardinal Bettingers, Erzbischof Faulhaber, schließlich zu seinem Generalvikar berief. Gerade in dieser Stellung wurde er zum Seelsorger nicht bloß an den Gläubigen der weiten Erzdiözese München-Freising, sondern in erster Linie an seinen Mitbrüdern. Wie später als Bischof von Regensburg, brachte er ihnen hier schon größtes Verständnis entgegen, war immer aufgeschlossen für ihre persönlichen und beruflichen Anliegen und war ihr bester Ratgeber und Helfer in allen Nöten und Zweifeln. Der Klerus erwiderte die Liebe und Sorge seines Generalvikars und später seines Bischofs mit ehrlicher Hochschätzung und dankbarer Gegenliebe. Klar erkannte er, daß die größte Voraussetzung für eine geordnete Seelsorge eine genügende Zahl braver, tüchtiger Geistlicher ist. Er war deshalb vor allem um den priesterlichen Nachwuchs besorgt. Sein erstes, was er als Bischof von Regensburg in Angriff nahm, war deshalb die Erneuerung und Erweiterung der vorhandenen Seminare. Als letztes großes Werk für die Heranbildung des Klerus gründete und erbaute er das Knabenseminar in Weiden. Die Zahl der Priesterkandidaten, denen er alljährlich die Hände auflegte und die er zu Priestern weihen durfte, bestätigt die Richtigkeit und den Erfolg seiner Bemühungen. In den 34 Jahren seines Oberhirtenamtes konnte er an die 1000 junge Männer zu Priestern weihen, und wenn die Diözese Regensburg trotz dem auch hier auftretenden Priestermangel zu den Diözesen zählt, die noch am meisten Priester haben, so verdankt sie das der unermüdeten Sorge

Erzbischof Michaels um den priesterlichen Nachwuchs. Er hat auch das Priesterhilfswerk der Diözese eingeführt und ihm jegliche Förderung angeheißen lassen.

Aus der Sorge um die unsterblichen Seelen seiner Diözesanen entsprang auch sein Bemühen, überall, wo es notwendig war, neue Kirchen zu bauen oder zu vergrößern oder sie in einen würdigen Zustand zu versetzen. Vor allem wollte er damit in den neu entstandenen Siedlungen der Städte Mittelpunkte religiösen Lebens schaffen. Wohl kein Bischof hat in seiner Regierungszeit so viele Kirchen gebaut wie er. Bei seinem 25-Jahr-Bischofsjubiläum waren es 125, seitdem sind wohl noch weitere 50 dazu gekommen. Immer wieder betonte er, daß er nur durch die seelsorgliche Notwendigkeit gedrängt, Kirchen baue, nicht aber, weil ihm das Bauen Freude bereite. Zu den Kirchenbauten kommt eine stattliche Zahl von Kindergärten, von Pfarr- und Jugendheimen in der ganzen Diözese. Für die Jugend schlug sein Herz in besonders warmer Liebe. Es gab kein größeres Jugendtreffen, das er nicht durch seine Teilnahme ausgezeichnet und bei dem er nicht Worte des Lobes, der Ermunterung und der Wegweisung an seine geliebte Jugend gerichtet hätte. Die Kinder drängten sich um ihn, wo immer er sich zeigte, und es bot einen rührenden Anblick, wenn der greise Erzbischof im silberweißen Haar ihnen ein Segenskreuz auf die Stirne zeichnete.

Die Regierungszeit Erzbischof Michaels fiel in eine stürmische, not- und drangvolle Zeit. Als er den bischöflichen Stuhl des heiligen Wolfgang bestieg, zogen die düsteren Wolken des Nationalsozialismus herauf. Mit der Klarheit seines durchdringenden Geistes durchschaute er die Gefahren, die dem deutschen Volk und der Religion durch ihn drohten. Er hielt es für seine Pflicht, davor zu warnen. Er tat es mit allem Nachdruck in dem Büchlein «Gibt es noch eine Rettung?». Und als trotz seinen Warnungen das Dritte Reich hereinbrach, hat er mit aller Klarheit, aber auch Entschiedenheit die Rechte der Kirche zu wahren gewußt und seine Diözesankinder im Glauben bestärkt und in der christlichen Lebenshaltung gefestigt. Wie schwer hat er, dessen ganze Liebe dem Heiligen Vater und der Kirche gehörte, unter ihrer Verächtlichmachung und Unterdrückung gelitten! Und als die Saat, die der Nationalsozialismus säte, aufging in dem furchtbaren Weltkrieg und im darauffolgenden totalen Zusammenbruch, wie hat er, dessen ganzes Sinnen auf Frieden und gegenseitiges Verstehen gerichtet war, gelitten! Trotz allem Leid, das er selbst ertrug, wurde er nicht müde, zu helfen, zu trösten, aufzurichten. Gerade in diesen Zeiten hat er wie immer das Werk der christlichen Nächstenliebe, der Caritas, gefördert. Keine Karitassammlung wurde abgehalten, ohne daß er sie nicht mit allem Nachdruck und aller Liebe der Gebefreudigkeit seiner Diözesankinder empfohlen hätte. Niemand wurde dabei vergessen, nicht die Kinder, nicht die alten Leute, nicht die Armen, die Kranken oder wer sonst irgendwie der Hilfe bedürftig war. Aus der Sorge um die Kranken und alten Leute entsprang noch das letzte Werk, das er in seiner Diözese einführte, das Schwesternhilfswerk zur Weckung von Schwesternberufen. Er hat die Wohnungsnot gesehen und, um ihr abzuhelfen, das Diözesan-Wohnungsbaue- und -Siedlungswerk ins Leben gerufen.

Erzbischof Michael war ein Mann der Wissenschaft und Gelehrsamkeit, der unermüdeten Sorge für seine Diözesanen. In allem aber und bei allem war er der Priester, der Hohepriester, durchdrungen und getragen von einer kernigen, echten, tief innerlichen Frömmigkeit, wie er sie von seinen Eltern geerbt hatte, ein Mann des ständigen Gebetes

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel

Am vergangenen 23. Juli beging in Pruntrut Prälat Henri Schaller, Direktor der «Bonne Presse», den 75. Geburtstag. Gleichzeitig konnte er auch das 40-Jahr-Jubiläum im Dienste der katholischen Presse des Jura begehen. Dem verdienten Mann der Feder ergebene Glückwünsche für weiteres fruchtbares Wirken im Dienste unserer gemeinsamen Sache. (Red.)

Bistum St. Gallen

Das Diözesanblatt für das Bistum St. Gallen und die Apostolische Administratur Appenzell (Nr. 12, 5. Juli 1961) gibt folgende Mutationen bekannt:

Kaplan Josef Steiner, Oberegg, als Kaplan nach Oberriet; Vikar Paul Brändle, St. Fiden, als Pfarrer nach Valens; Vikar Dr. Otmar Mäder, St. Otmar, als Kaplan nach Alt St. Johann; Kaplan Dr. Josef Romer, Sargans, als Vikar nach St. Otmar; Neupriester Guido Dudli als Vikar nach St. Fiden; Neupriester Bernhard Gemperli als Kaplan nach Bütschwil; Neupriester Josef Heule als Kaplan nach Sargans; Wallfahrtspriester Arnold Ackermann, Bildstein, als Pfarrer nach Mühlrüti; Pfarrer Jakob Wehrle, Gähwil, als Benefiziat nach Wagen; Kaplan Josef Streule, Eschenbach, als Pfarrer nach Gähwil; Kaplan Lorenz Wüst, Au, als Kaplan nach Eschenbach; Pfarrer Heinrich Bischof, Bichwil, als Pfarrer nach Engelburg; Pfarrer Karl Büber, Herisau, als Pfarrer nach Mörschwil; Kaplan Anton Pfiffner, Mels, als Kaplan nach Oberegg; Pfarrer Josef Lutz, Gonten, als Pfarrer nach Bichwil; Kaplan Paul Müller, Appenzell, als Pfarrer nach Herisau; Pfarrer Wilhelm Kuster, Untereggen, als Wallfahrtspriester nach Maria-Bildstein; Kaplan Albert Brunner, Jonschwil, als Kaplan nach Mels.

und des Opfers. Man mußte selbst gesehen und beobachtet haben, mit welcher Andacht er bis zuletzt das heilige Opfer feierte. Der Rosenkranz war sein ständiger Begleiter. Wenn man mit ihm im Auto saß, dauerte es nicht lange, bis er ihn aus der Tasche zog und zu beten begann. Sein Sinnen und Denken war in den letzten Jahren vor allem auf die Ewigkeit gerichtet. Besonders deutlich klang das aus seinem Hirtenwort zur 25. Wiederkehr des Tages seiner Inthronisation, in dem er das Zeitgeschehen dieses Vierteljahrhunderts im Lichte der Ewigkeit betrachtete und vor seiner Seele vorüberziehen ließ. Dieser Hirtenbrief schließt mit dem ergreifenden Gebet: «Ja, Vater im Himmel, in Deine Hände empfehlen wir unser Leben, unser Leiden und unser letztes Stündlein.» Für ihn ist dieses letzte Stündlein angebrochen, als er am Samstag, dem 10. Juni, zwei Tage nach seinem 87. Geburtstag, in den frühen Morgenstunden verschied. Für ihn ist aber auch, so dürfen wir hoffen, der nie endende Tag der Ewigkeit angebrochen.

Augustin Kuffner, Domkapitular, Regensburg

Neue Bücher

Ott, Heinrich: Dogmatik-Verkündigung. Ein Programm dogmatischer Arbeit, dargestellt im Anschluß an die Fragen 1—11 des Heidelberger Katechismus. Zürich, EVZ-Verlag, 1961, 148 Seiten.

Die Fragen 1—11 des Heidelberger Katechismus werden hier — wir würden katholischerseits sagen — *kerygmatisch* ausgewertet. Bei allem Verständnis für eine lebendige und lebensnahe Theologie wird man doch der Dogmatik eine gewisse Selbständigkeit und Eigenständigkeit nicht absprechen dürfen. Sie ist bestimmt nicht bloß «Predigt an die Prediger» oder gar Seelsorge am Seelsorger. Im Dogmatischen selbst ist natürlich für den katholischen Theologen manches nicht annehmbar, z. B. die Lehre von der Erbsünde (der Sündenfall der Stammeltern wird als geschichtliches Faktum rundweg abgelehnt!). Trotzdem ist an diesem Buch vieles zu loben. Nirgends wird in gehässiger Weise polemisiert. Alle Ausführungen sind von hohem christlichem Ernst getragen. Wenn auf reformierter Seite in dieser Gesinnung Seelsorge geleistet wird, geschieht ökumenische Arbeit, obgleich kein einziges Wort darüber geredet wird.

Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB

Finé, Heinz: Kinder unter der Kanzel. Kevelear, Verlag Butzon & Bercker, 1960, 203 Seiten.

Man glaubt es dem Verfasser, wenn er im Vorwort schreibt, daß Praktiker der Seelsorge und auch Laienkatecheten eine Neu-

auflage dieses Buches von Kinderpredigten immer wieder wünschten. Sie sind in der Tat anregend und für den Vielbeschäftigten unmittelbar brauchbar. Die Beispiele und Vergleiche, mit denen fast jede Predigt beginnt, sind treffsicher gewählt, die Entwicklung des Gedankens über die dogmatische Wahrheit bis zur religiösen oder sittlichen Forderung, die sich daraus ergibt, ist kindertümlich durchgeführt. Originalitätshascherei wird vermieden, ebenso jegliche Sentimentalität. Als Lokalkolorit spielen die Großstadt und die Diasporasituation mit. Doch ist das für den Benutzer kein Hindernis, sondern Anruf, seinen je eigenen Lokalkolorit zu suchen und einzusetzen.

Karl Schuler

Kurse und Tagungen

Bibelwissenschaftlich-homiletischer Hochschulkurs in Freiburg i. Br.

Thema: «Das Buch der Christenheit.»
Zeit: 11.—14. September 1961.

Raum: Der Eröffnung- und Schlußgottesdienst in der Universitätskirche. Die Referate im Hörsaal 2004 im Erdgeschoß des Kollegengebäudes II der Universität.

Beginn Dienstag, 12. September, 9 Uhr: Eröffnungsgottesdienst. **Schluß** Donnerstag, 14. September, 17 Uhr: Schlußgottesdienst.

Das Programm enthält u. a. Referate der Universitätsprofessoren A. *Deißler* («Die Hauptprobleme der alttestamentlichen Bibelwissenschaft»); «Ausgewählte Perikopen des Alten Testaments in wissenschaftlicher und kerygmatischer Auslegung»; A. *Vögtle* («Die Hauptprobleme der neutestamentlichen Bibel-

wissenschaft»); «Ausgewählte Perikopen des Neuen Testaments»); P. G. *Fesenmayer* («Die neuerwachende Homilie als Frucht der Biblischen Bewegung»).

Anmeldungen bis 26. August an die *Mariä-nische Priesterkongregation*, Sekretariat Wintererstr. 1, *Freiburg i. Br.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stürnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Inserationspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

ATELIER
FÜR KIRCHLICHE KUNST
ZEIER

GOLDSCHMIED
PLASTIKER
ST.-JOHANNNS-VORSTADT 70
BASEL
TELEPHON 061 / 23 60 31

Für den Sommer

Trevira-Anzüge

Hemden:
Baumwollpopeline
Nylon-Pratica

Krawatten

Hosenträger

Plastic-Mäntel

**OSA-Atmos-
Regenmäntel**

Einzelhosen

Windjacken

**Roos
TAILOR**

Frankenstraße 2, Luzern
Tel. (041) 2 03 88

Soeben erscheint:

Richtlinien für die Feier der hl. Messe

Herausgegeben im Auftrag der Schweizerischen Bischofskonferenz von der Liturgischen Kommission der Schweiz.

Hier liegt nun der allgemeinverbindliche Text vor, nach dem Klerus und Volk sich inskünftig zu richten haben. Im Anhang ist die **Instructio** und das **Indult der Ritenkongregation** in deutscher Übersetzung abgedruckt.

Die Broschüre in angenehmem Taschenformat (10,6 x 15,6 cm) umfaßt 84 Seiten und kostet kartoniert Fr. 3.—.

Die «Richtlinien» gehören nicht nur in die Hand jedes Priesters, sie sollten auch in der Sakristei jeder Kirche und Kapelle aufliegen.



RÄBER - VERLAG LUZERN

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

Gut versehen

ist man auf der Reise mit dem federleichten Nylon-Regenmantel oder dem OSA-ATMOS, dunkelgrau oder schwarz, ganz gefüttert. Diese sowie alle Priesterkleider in Auswahl zu haben bei:

J. Sträßle, Priesterkleider,
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Andachtsgegenstände

in reicher Auswahl
aus der

Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE. AG., LUZERN

**Für
Paramentenvereine**

führen wir alle Materialien, wie Leinen, Stoffe, Borten, Zutaten etc., in reicher Auswahl. Muster gerne zu Diensten.

J. Sträßle, Kirchenbedarf,
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Elektrische - unsichtbare
Bodenheizung

KÜHL
MASSIG
WARM

CALMO

DIE IDEALE HEIZUNG

D. KIRCHHOFF
Fabrik elektrischer Apparate
ZÜRICH
Steinhaldenstrasse 36 Tel. (051) 23 27 28

ÜBER DAS KONZIL

Georges Huber, **Das mißverständene Konzil.** Gespräche unter den Kolonnaden von St. Peter. Pp. Fr. 8.20.

Fragen an das Konzil. Anregungen und Hoffnungen. Herder-Bücherei Band 95. Fr. 2.90.

Albert Brandenburg, **Evangelische Christenheit vor dem Konzil.** Kart. Fr. 3.40.

Otto B. Roegele, **Was erwarten wir vom Konzil?** Gedanken eines Laien. Kart. Fr. 4.60.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Engetr. Marke



Schon 25 Jahre

JAKOB HUBER Kirchengoldschmied **Ebikon**

Telefon (041) 6 44 00
«Chalet Nicolaï», Kaspar-Kopp-Straße 81
6 Min. von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Lötmaschinen
Fachmännische Reparaturen



Moderne Taufkerzen

mit geschmackvoller Wachsverzierung in Karton mit Widmungsetikette aus dem Spezialgeschäft für moderne Kerzen.

Verlangen Sie ohne jede Verpflichtung für Sie unsere Muster und Offerte.

GEBR. LIENERT, EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten
in Kalkstein, Marmor und Granit.

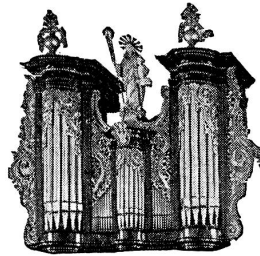


Kirchenglocken-Lötmaschinen

pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Tel. (045) 3 85 20



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NAFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

Zu verkaufen einen

Altar

in Marmor (Breite 2,40 m, Höhe mit Baldachin ca. 3 m).
Photos und Auskunft bei

Pfarramt Günsberg oder
Kirchgemeindepräsident
Günsberg, Kt. Solothurn.

Unerreichbar hoch

setzt sich der Staub in Kirchen an und hängen die Spinnen ihre Netze auf. Unschön nehmen sich diese lästigen Erscheinungen aus. Ohne Feuerwehrlieferer holt der Sakristan den Staub und die Netze mit unsern **Bambusstangen**, versehen mit Spinnkopf oder Wischer, herunter. Wir haben Stangen von 6 bis 13 m, in Teile zerlegbar, am Lager.

J. Sträßle, Kirchenbedarf,
Tel. (041) 2 33 18, Luzern.



Tröstliche Geschenke für Kranke

OTTO HOPHAN

Der Kreuzweg der Kranken

4. Auflage, 221 Seiten, 1 Titelbild, Leinen Fr. 9.80

Das Buch will den Kranken in innige Verbindung zum Leiden Christi bringen und mit dem Trost, den es in sich birgt. Das Leiden Christi, wie es in den 14 Stationen vom christlichen Volke seit vielen Jahrhunderten betrachtet wird, ist Ausgangspunkt. In diese 14 Stationen werden auch in diesem Buch die Leiden des Kranken hineingestellt und am großen Leiden Christi verglichen und erhöht. Möge das Buch seinen Weg in viele Krankenzimmer finden. «Der Rufer»

WIBORADA MARIA DUFT

Segne, Herr, die Kranken

56 Seiten und 4 Bildtafeln
mit Photographien von Benedikt Rast
2. Auflage, Geb. Fr. 6.80

Alle Einsichten, die aus diesem Bändchen resultieren und die aus tiefgläubigem Ertragen der Krankheit gewachsen sind, die auch von der andern Seite, dem Verzagen, Verzweifeln, immer und immer wieder von der Einsamkeit des Kranken wissen und sprechen, mögen wie Balsam auf den Kranken wirken. «Der christliche Sonntag»

Ⓜ RÄBER-VERLAG, LUZERN